Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **2 (1902)**

Heft 20

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

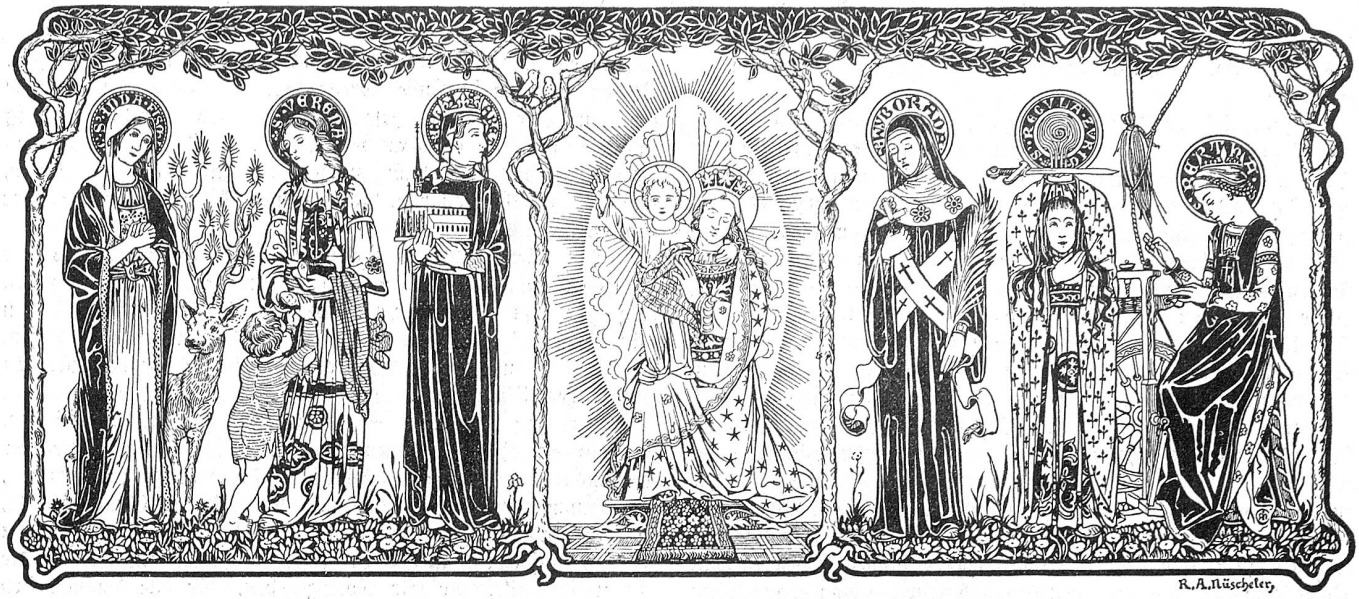
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 20. **Solothurn,** 17. Mai 1902. **2. Jahrgang.**

Blütenleben.

Winterstaub abgeschüttelt! Hinaus in die schöne Frühlingswelt! Fürwahr, wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die Welt hinaus, in die neuerwachte, paradiesisch-schöne Welt. Ich war mir gegenüber den durch häusliche und andere Pflichten Gebannten meines Privilegiums, reisen zu dürfen, bewußt. Wandern sollte man eigentlich, um recht genießen zu können. Doch mein Reiseziel war zu ferne und die Zeit zu kurz bemessen, als daß ich's dem porugiesischen Rompilger hätte nachthun können. Und es hat auch etwas für sich, dieses Fliegen von Gefilde zu Gefilde mit rasch wechselnden Bildern, vorüber an einer ganze Kette von manigfaltigen Frühlingswundern. „Gott, deine Güte reicht so weit", so mußte ich unwillkürlich ausrufen. Das schafft deine Allmacht, deine unendliche Liebe, und der Mensch kann noch zagen, — einen Augenblick aufhören, sich in allen Dingen diesem Walten zu vertrauen!

Ich schob meine Lektüre tief in den Reisebündel, denn das Beste was sie bot, hielt den Vergleich nicht aus mit dem was ich las im großen Buche der Natur, geschrieben von der Gotteshand selber. Soll ich Dir's sagen, lieber Leser, was Alles mich entzückte? Du hast es wohl schon selber gesehen. Am blauen See ein lachendes Gelände, schmucke Dörfer und Weiler mit wohl geordneten Gärten, prangend in bunter Frühlingsflora. Selbst auf der stillen Stätte der Toten predigt der Frühling Auferstehung nach Todesschlaf und die Zweige der ans Kirchlein lehnenden, ergrünenden Weide nickte zustimmend. Durch grüne Triften, die wie smaragdene Teppiche sich über die Hänge breiteten, rieselte von der Höhe herab emsig ein murmelndes Bächlein, grüßte im Vorbeigehen Primeln und Maßliebchen von den Bergkindern, den Frühlingsgespanen, die oben am Schneerand erblüht. Drüben, das jenseitige Ufer krönten waldige Höhen in buntester Schattierung: dunkles Tannengrün, daneben, scharf sich abhebend, frisches Buchenlaub; — s'war wie Alter und Jugend — Ernst und Scherz. — Drauf wieder ein ganzer Garten von Blütenbäumen in reinem Weiß und zart-rosig angehaucht; darunter, auf der Wiese zahllose Blütensterne. Eine nicht endende Pracht, daran das Auge sich nicht satt sehen konnte.

Eine Kurve beschreibend, stieg das Dampfroß keuchend höher. Jetzt ließ sich das Blütenmeer mit einem Blicke überschauen. — Ach, wenn ein Reif diese tausende von Blütenkelchen und Fruchtkeimen streifen sollte mit eisigem, todbringendem Hauch! — — — Eine einzige Frostnacht nur — und um die Pracht ist's geschehen, die kühnen Hoffnungen des Landmannes sind mit einem Schlage vernichtet. —

Vor meinem Auge tauchte unwillkürlich ein anderes Bild auf, ich gedachte kostbarerer Blüten noch, die Elternsorge, zumal Mutterliebe, Mutterhand und Mutteraug zu hegen hat. Zu schönsten Hoffnungen berechtigt so manche Kinderseele. Sie ist vor Gottes Auge wie eine reine Blüte ersproßt. Drauf ist über Nacht ein Reif gefallen, — sengender Sonnenstrahl hat das Zerstörungswerk vollendet. Du weinst, Mutter, um deine vernichtete Hoffnung? Warum bist du zu sicher geworden? vergaßest deines Hüteramtes? Warum umzäuntest du nicht den Garten? Warum bedachtest du nicht, daß du allein

nicht ausreichst, daß du der Engel und Gottes Hut dir täglich zu Hülfe rufen mußt?

Zu viel Freiheit für die Jugend, eine zu wenig geschlossene, mit Hinterpförtchen versehene Hausordnung; ein ungezügelter Hang nach Genuß; nicht sorgfältige Ueberwachung der Lektüre, der Wahl von Freunden und Freundinnen; ein sorgloses Ziehenlassen in unbekannte Fremde und die Gefahr ist heraufbeschworen. Wie manche bittere Mutterthräne ist schon geflossen, über die Folgen solcher Unterlassungssünden. Drum laß dich warnen; wache zur rechten Zeit, wache und bete ohne Unterlaß.

Und eine andere Mutter sehe ich klagend am frischen Grabe ihres Kindes stehen. Wie ist es denn gekommen, daß das muntere Mädchen, der frische Knabe so rasch dahinwelkten? Schritt um Schritt kam das Unheil. Tropfen um Tropfen schwand von der Kraft, kaum merkbar. Aber, kann der Mutterliebe, wenn sie thätig ist, der geringste Schatten in des Kindes Auge entgehen? Freilich, manche Blüthe birgt den Todeskeim schon in sich und kein Sonnenstrahl vermag ihm entgegen zu wirken. Aber manch anderes junges Leben ist das Opfer geworden — wir wollen milde sein — von mangelnder Umsicht und Einsicht. Die Mutter sollte — das gilt für die geistige und körperliche Pflege — ihr gesundes Kind genau kennen, dann erkennt sie auch bald das kranke; sie soll dem Uebel vorbeugen oder es jedenfalls im Entstehen zu heben trachten. Es handelt sich gewöhnlich darum, auf Kleinigkeiten zu achten, die sich, gerade weil sie klein sind, viel leichter übersehen. „Stetes Tropfen höhlt den Stein."

Der Aufenthalt in mangelhaft gelüfteten Räumen, einseitige, gehaltlose, in gedankenloser Bequemlichkeit bereitete Nahrung, Nachtarbeit, tagelanges Sitzen, zumal bei unrichtiger Körperhaltung, anstatt Arbeit, die Bewegung erheischt und alle Organe bethätigt, z. B. jenes Turnen für unsere Mädchen, Trepp auf und ab oder die Geist und Körper bildende Gartenarbeit; all diese, eine Weile gepflegten Uebelstände, sie vermögen den jugendlichen Organismus zum Siechtum zu bringen. Werden dann auftretende Gereiztheit, eine allgemeine Apathie nicht auf ihre Ursache geprüft, ein leichtes Hüsteln zu wenig beachtet, so wird der Arzt bald zu spät konstatieren, daß dem Uebel nicht mehr Einhalt zu gebieten ist. Darum, Mutter, hüte deinen Blumengarten mit offenem Auge, pflege ihn mit sorgsamer Hand.

Der eisengepanzerte Reisepfad hatte abgebogen aus der blühenden Landschaft in öde Gegend, in den der Frühling den Weg nicht zu finden schien. Die Bilder des erstern hatten mächtig zum Herzen gesprochen und drinnen analoge geschaffen, die sich hier nun ungestört weiter spannen: Werdendes und jäh vergehendes Blütenleben.

Der Zug hielt an, — ich erwachte aus meinem Sinnen. Ich war am Ziele; vor mir standen, in fast weltabgeschiedener Einsamkeit, die Türme der Wallfahrtskirche gleich zwei ernsten, zum Himmel deutenden Fingern. Vor Marias Gnadenkapelle, da wollte auch ich den „Winterstaub" abschütteln, die Seele dem Frühling öffnen; hinlegen zu Füßen der liebenden Mutter die Bitten für alle, die mir Gott gegeben, für alle die mir lieb und teuer sind, für alle Mütter auch, daß sie stark und wachsam seien, Mütter werden nach dem Vorbilde derjenigen, die ihr hl. Amt in so großartiger Weise verwaltet, vom Augenblick ihrer Berufung, die sie als Magd des Herrn erfaßte, bis zur starkmütig durchgerungenen Todesstunde des geliebten Sohnes.

Drob ward ich wieder zuversichtlicher, und die Gedanken, die mich geängstigt, sie versöhnten sich in der Gewißheit, daß die Maienkönigin unter den Blüten gewiß auch die kostbarsten und ihre von Gott gestellten Hüterinnen segnet, daß sie nicht aufhört, für sie zu bitten bei dem, der in seiner Liebe und Allmacht die Welt so schön und herrlich geschaffen.

—.

Einst und Jetzt!

Ich liebte einst Blumen auf blühender Au
Und Farben und bunte Gewande.
Der Himmel erschien mir stets heiter und blau
Und lieblich die heimischen Lande.

Wie flossen die Tage so sorglos dahin
Dem Kinde, vom Glücke verzogen!
Ich meinte, mir bleibe der fröhliche Sinn,
Fortuna bleib ewig gewogen!

Doch treulos verließ mich das irdische Glück,
Und Freude und Frohsinn zerstoben.
Verschwunden das Scherzen, umdüstert der Blick,
Im Herzen ein stürmisches Toben.

Die Blumen erscheinen mir leblos und kalt,
Mich eckeln die Töne und Farben.
Im Lenze noch wandelnd, schon müde und alt,
Beneid' ich die Rosen, die starben.

O Menschen, so herzlos und bitter und rauh —
Ihr konntet mein Lieben begraben.
Daß finster, verschlossen ich nimmer vertrau,
Das schreibet dem Neide ins Haben.

Myrrha.

Kindessinn und Gottessegen.

Nach A. K. von R.

(Fortsetzung)

Während des Hochamtes hielt der Prediger eine recht schöne, warme, von Herzen quellende Rede, deren eindringliche, weil natürliche Beredsamkeit, ihren Zweck nicht verfehlte. Er sprach vom Geben, von dem guten Herzen beim Geben, von dem Scherflein der armen Witwe beim Opferkasten zu Jerusalem, wie jeder geben solle nach Kräften, auch von den großen Verheißungen des Erlösers, selbst für einen Trunk kalten Wassers, den man dem Durstigen reicht in seinem Namen. Aller Herzen waren gerührt, und in vielen Augen blinkten Thränen. Es ist wahr, viel kommt darauf an, wer

uns die Wahrheit sagt und wie sie gesagt wird. Als der Gottesdienst zu Ende war, schritten zwei vornehme Damen, geführt von den ersten Herren der Umgegend, denen ein Kirchendiener Platz machte, das Mittelschiff der Kirche herab, um sich an der Kirchenthüre zur Einsammlung der Opfergaben aufzustellen. In der Hand hielten sie prächtige Sammtbeutel, in welche die Opfer gelegt werden sollten. Es ist das so französischer Brauch, den wir eben nicht nachzuahmen haben. Die Predigt hatte vortrefflich gewirkt; denn es regnete Geld in die schönen Beutel. Die vornehmen Leute gaben Gold und dicke Fünffrankenthaler; auch die Landleute griffen ungewöhnlich tief in ihre Taschen, galt es ja der Kirche, die jeder ordentliche Katholik lieber noch hat, als das eigene Haus. Auch Leute, die man sonst für geizig hielt, holten ein Geldstück hervor; selbst der sonst höchlich aufgeklärte Bürgermeister, den der pure Vorwitz in die Kirche getrieben und der weidlich Not ausgestanden hatte während dem langen Gottesdienste, wagte einen ganzen Franken daran. Auch mancher Kirchweih-Sou von sonst lustigen, fröhlichen Kindern, fiel in die immer straffer werdenden Sammtbeutel; den die Liebe steckt an wie die Freude.

Die Leute entfernten sich nun immer mehr aus der Kirche, teils um sich draußen aufzustellen und ihren Herzen über die schöne Predigt Luft zu machen, auch die vorübergehenden Fremden zu mustern, teils um sich zwischen den Buden zu zerstreuen oder nach Hause zu eilen, den Kirchweihtisch herzurichten. Madalen und ihr Töchterchen saßen noch immer ganz still und andächtig in einer Kirchenecke und schienen eben keine Eile zu haben. Dem Mariechen ward es endlich lang; leise zupfte sie die Mutter am Rocke.

„Hast Du auch Geld bei Dir, liebe Mutter? flüsterte sie schüchtern, „das Opfer ist ja für unsere Kirche"; sie hatte nur die Predigt im Sinne und das Scherflein der Witwe.

Madalen suchte in ihren beiden Taschen nach, ob sie vielleicht eine Münze in den Nähten finde. Mit einem tiefen Seufzer winkte sie dem in ängstlicher Spannung aufblickenden Kinde ein stummes „Nein". Es war der armen Frau in dem Augenblicke so entsetzlich weh ums Herz.

Die stumme Antwort der Mutter traf das Herz des armen Kindes wie ein Faustschlag, daß es zu stocken versuchte. Zum erstenmal that ihm die Armut so bitter weh, wie es noch nie ein Leid empfunden. Noch einen Augenblick haftete sein dunkler Blick auf dem bleichen Angesichte der Mutter. Als es aber die quellenden Thränen in ihren Augen sah, schlug es schnell die Augen nieder; das arme Kind duckte sich zusammen, die rosigen Lippen zogen sich zitternd aneinander, mit äußerster Gewalt schluckte es einen Schmerz hinunter, der sein ganzes Wesen zerdrückte. Große Leute glauben kaum, wie richtig und tief ein Kind fühlen kann.

Die letzten Beter entfernten sich, Madalen nahm ihr traurig Kind bei der Hand, verbeugte sich vor dem Hochaltare und schlich sich zur Kirchthüre. Armut ist kein Verbrechen und macht keine Schande; aber in dem gegenwärtigen Augenblicke schien sie der armen Witwe doch gar zu hart. Fehlte ihr doch das „Scherflein der Witwe".

Noch standen die Damen an der Kirchthüre. Hart mußte die arme Witwe an ihnen vorüber, sie sah still vor sich nieder. Mariechen konnte sich nicht überwinden, zu der einen Dame aufzuschauen, dann fiel ihr Blick in den vollen Geldbeutel; ach, alle hatten beigesteuert, nur sie allein — nicht. Da brach ihr Schmerz los und dicke Thränen rollten über die Wangen. Mitten durch den Kirchweihjubel auf dem Kirchplatze wandelte eine arme Witwe und ein Kind, die beide von der immer lauter werdenden Freude auch kein Tröpfchen erhielten. Mariechen ist heimgekommen und hat weder Kuchen noch Spielzeug gesehen.

II.

Horch! welch Getöse, welch Gesumm, welch Schreien von Menschen und Vieh und dann der Tumult und das laute Durcheinander von ab- und zugehenden Menschen! Erschrick nicht, lieber Leser, wir sind auf einem Markte. Zwar ist es nicht der Markt der Halle, wo die Marktweiber Revolution mitmachen, auch nicht der Markt von St. Germain, wo die vornehmen Leute kaufen, sondern einer der geringern, der mitten in der Straße, unter mächtigen, grünen Regenschirmen abgehalten wird. Der ganze, lange Marktplatz ist gedeckt mit Gemüsehaufen, Bauern und Bäuerinnen, Leuten, die nach guten Küchensachen herumschnuppern, großen Buden und Stadtpolizeidienern. Es ist in der Straße von Severs und die Pariser haben den Markt, weil er so unbedeutend in ihren Augen ist — man sollte es zwar nicht sagen, aber die Pariser sagen es doch, — den Lausmarkt genannt. Das hindert indessen nicht, daß man dort oft noch recht gute Sachen kauft und es an Lärm nicht fehlen läßt. Der eine wäre gerne seinen Kohl quitt, und nun gibts keinen bessern Kohl in ganz Paris, wie der seine und aller Welt muß er das ja sagen. So macht es der andere mit seinen gelben Rüben und der Dritte mit seinen Zwiebeln.

(Fortsetzung folgt.)

„Eusere Gusti mueß studiere."

Von Maria Urbini.

(Schluß.)

Und doch haben hochgebildete, einsichtige Männer die Vorzüge der Landwirtschaft und der bescheidenen Lebensstellung immer wieder hervorgehoben. Fritz Reuter, der berühmte plattdeutsche Dichter, sagt von der Zeit, die er als Landwirt verlebt: „Ich war frei und hatte Landluft und Landbrot und von morgens bis abends einen tiefen Trunk frischer Luft und Gottes Herrlichkeit ringsherum, blos zum Zulangen und immer was zu thun, heute dieses, morgen jenes, aber alles in der besten Regelmäßigkeit, daß es immer mit der Natur stimmte. Das macht die Backen rot und den Sinn frisch, das ist ein Bad für Seele und Leib, und wenn die alten Knochen und Sehnen einmal müde werden und zu Boden sinken wollen, die Seele schwimmt immer lustig oben. Ich segne die Landwirtschaft, sie hat mich gesund gemacht und mir frischen Mut in die Adern gegossen. Und wenn man dabei auch nicht so viel lernt wie ein anderer, der auf der Universität beim allergelehrtesten Mastfutter steht, so gibt es doch viel zu beachten, und wenn einer nicht zu faul und zu kurzsichtig ist und sieht ein bischen über den Zaun des Gewerbes, so wird er auch viele Kost für Verstand und Gemüt finden".

Und ein berühmter geistlicher Kanzelredner unserer Tage spricht: „Kein Beruf ist so unansehnlich, daß er nicht eine Quelle von Gnaden erschließen, einen Reichtum von Segen in sich bergen könnte. Unendlich manigfaltiger und vielgestaltiger ist das Leben, als es die gewöhnliche Einseitigkeit der Menschen zu ahnen vermag . . . Und es ist in der That nichts Geringes, selbst den niedrigsten Beruf ganz auszufüllen; denn auch der letzte, unbeachtetste Beruf verlangt eine ganze, liebevolle Hingebung. Nur wenn jeder das am meisten sich angelegen sein läßt, wozu Gott ihn gerade bestimmt hat, kann das Wohl des Ganzen bestehen und gedeihen."

Der hochstrebende Vater und die hoffnungsfreudige Mutter meinen nun vielleicht: „Ja, was die Schreiberin da behauptet, ist ganz recht, aber wenn Reuter und dieser berühmte geistliche Herr nicht höher gestrebt hätten, wären sie nicht so weit gekommen. Also es stimmt nicht recht."

Und doch stimmt es, verehrte Eltern. Diese hatten eben nicht nur das höhere Streben, sondern auch das Zeug dazu, Talent und Beruf. Immer gilt das Wort: „Ohne richtiges Holz schneidet man keine Pfeifen", und nicht darauf kommt es an, was man in der Welt ist, sondern wie man seine Stelle und seinen Beruf ausfüllt.

Die Heldin der Saison.

Novelle von Albert Holm.

I.

Das Gaudörfel liegt recht einsam am Waldessaum; einsamer noch Tante Veronika's Schlößchen auf einer Lichtung tief drinnen im Walde.

Als das alte Fräulein — es war nun schon lange her — den Bauernhof kaufte, hielten sich die Gaudörfler die Seiten vor Lachen darüber, daß die Wirtschaft, die einem von ihnen gehört hatte, sich plötzlich in ein Schlössel verwandelt haben sollte. Die guten Leute verstanden allerdings nichts vom Baustil; aber ihr Weg führte sie doch zu Zeiten nach dem drei Meilen abseits gelegenen Gmunden hinein, wo sie Gelegenheit hatten, die vielen prächtigen Häuser zu sehen, die im Umkreis des schönen Sees erbaut worden waren, und die man trotzdem nicht Schlösser, sondern nur Villen nannte. Da legte sich aber der Pfarrer vom Gaudörfel in's Mittel und entschied die Frage zu Gunsten des alten Fräuleins Veronika Sonnenwend von Sonnenwende.

„Kinder!" so ließ der geistliche Herr sich vernehmen, „das Fräulein hat das Haus bei Heller und Pfennig bezahlt und hält es in allen Dingen mit der bäuerlichen oder sagen wir kleinbürgerlichen Art. Vom Morgen bis zum Abend in der kleinen Wirtschaft thätig, scheut das rüstige alte Fräulein keine Mühe, legt Hand an alles und könnte manchem unter euch ein Beispiel sein, wie man sich nach der Decke streckt. Das ist aber aller Ehren wert von einer Dame, die aus einer so uralten, vornehmen Familie stammt und in Ueppigkeit aufgewachsen ist. Daß sie ein kleines, winziges Türmchen mit einer Wetterfahne auf das Haus gesetzt, eine Art Veranda auf der einen und ein Balkonchen an der andern Seite angeflickt hat und sich nun einbildet, dadurch ein Schlössel hergestellt zu haben, ist in der That etwas komisch. Ebenso komisch ist es, wenn sie von ihrer „Dienerschaft" spricht und damit den Knecht und die Magd meint, und wenn sie selbst eine Kuhglocke schwingt, um zur „Mittags- oder Abendtafel" zu läuten. Ich gebe das zu; aber ich frage euch, Kinder, ob es nicht ganz leicht und sehr natürlich ist, einer alten Dame eine so unschädliche kleine Schrulle nachzusehen, ja gefällig darauf einzugehen, wenn man weiß, daß sie im Uebrigen einen hochachtungswerten, vortrefflichen Charakter hat."

Mit dieser klugen Auseinandersetzung des gütigen Pfarrers war die heikle Frage unter den Gaudörflern denn auch abgethan. Sie thaten dem alten Fräulein den Gefallen, ihr Bauernhaus „das Schlössel" zu nennen und ihr mit dem Respekt, der einer Schloßherrin gewöhnlich dargebracht wird, zu begegnen. Im Laufe der Jahre war den Gaudörflern das, was sie anfänglich wie ein kleines Komödienspiel betrachteten, nicht nur zur Gewohnheit, sondern so zu sagen zum Bedürfnis geworden; und zwar aus dem ebenso natürlichen als praktischen

Ein göttliches Kind und eine göttliche Mutter.

Grunde, daß das alte Fräulein sich ihnen dafür in jeder Weise hülfreich und freundlich erwies. Die Weiber lernten von der in allen Verrichtungen der Häuslichkeit in der äußersten Sparsamkeit wohlgeübten Dame eine Menge Dinge, von denen sie bis jetzt nichts geahnt hatten, und bei Kinderkrankheiten ersetzte sie ihnen den Arzt, den von Gmunden herauszuholen viel Geld kostete.

Bis vor anderthalb Jahren war dem Postboten aus Gmunden, wenn er etwa mit Briefen in's Gaudörfel kam, die Mühe erspart geblieben, auch in's Waldschlössel hinaus zu gehen; dahin gabs nichts zu bestellen. Dann aber kamen etliche Wochen, wo jede Post einen, wenn nicht gar zwei Briefe aus Wien für das alte Fräulein brachte. Endlich unternahm dasselbe — was noch mehr auffiel — eine Reise, und von dieser kehrte es in Begleitung einer jungen, in tiefe Trauer gekleideten Dame zurück.

Damit begann für Fräulein Veronika die Tantenrolle, und auch in anderer Beziehung ein neuer, nicht leichterer Lebensabschnitt. Zwei Menschen brauchen mehr als ein Mensch, — und dann die Verantwortung und die Sorge um die Zukunft des verwöhnten jungen Geschöpfes!

„Aber zum Kuckuck!" rief der Pfarrer, der mit der Tante Veronika auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, in seiner zuweilen etwas burschikosen Art, „wer hieß Sie denn, in Ihrem Alter und bei Ihrem knapp bemessenen Einkommen eine solche Bürde sich aufladen, meine Gnädige?"

„Was soll ich denn thun, Hochwürden? . . . Also, mein Bruder — Feldzeugmeister und Theresienritter war er — hat eine Tochter! Wie er das einzige Kind, die Clementine, hat erziehen lassen, und wie sie dann ein Jahr bei ihm gelebt hat, das können Sie sich wohl denken. Jetzt stirbt er, und . . . . na, schauen Sie, mein Bruder war halt ein echter Cavalier, wie mein Vater auch! Das Knausern verstehen solche Herren nicht. . . . Also kurz gesagt, das Kind, die Clementine, hat nichts als zweihundert Gulden Gnadengehalt vom Kaiser und ihre schöne Garderobe, so lange sie dauert. Da raten ihr ein paar sogenannte Freundinnen in Wien, sie soll . . ."

Tante Veronika stockte, wurde dunkelrot im Gesichte, und in ihren kleinen, sonst so gutmütig-freundlichen Augen blitzte es zornig auf.

„Mein Gott, was konnte man ihr denn so Schreckliches raten?" Fragte der Pfarrer gespannt.

(Fortsetzung folgt.)

„Alle wurden mit dem heil. Geist erfüllt und fingen an in verschiedenen Sprachen zu reden."

Blüten, Sterne und Kindesauge, sie sind vom Paradiese ein Erbteil. — Wer sich vertieft in ihr wunderbares Wesen, mit offenem Sinn, der kann nicht ungläubig bleiben, er muß bewundernd das geheimnisvolle Walten Gottes erkennen.

Und den Gottes Odem, der das ganze Weltall durchdringt, ich erkenne ihn staunend, wenn ich die Kraft jener Worte inne werde, die an heiliger Stätte gesprochen, das arme Menschenherz erfassen. Wo schöpft der Gottgesandte seine Weisheit, das heilige Feuer der Begeisterung und was sichert seinem Worte den Eingang und die Befruchtung in den Herzen?

Weltweisheit, wie oft ist sie zu Schanden geworden; gründet sie nicht in Gott, so führt sie zu blindem Wahnwitz, der nicht lebendig macht, sondern tötet. Aber wer aus der Kraft Gottes schöpft, dessen Geist wird lichtvoll und seine Worte zünden und erwirken das Leben.

Einfache, schlichte Fischer waren es, die im Saale zu Jerusalem der Ankunft des heiligen Geistes harrten. Vor wenig Tagen noch hatten sie gezweifelt und sich vor den Menschen gefürchtet; Petrus, der so hoch geschworen, er hat seinen Herrn verleugnet; Thomas wollte nicht glauben, ehe er gesehen.

Nun gehen sie hinaus, furchtlos und mutig, in alle Welt, vor die Throne der Mächtigen, unbekümmert der Leiden und Verfolgungen, die ihnen drohen. Sie, die Ungelehrten redeten in allen Sprachen.

Und der Geist, der solches in ihnen zeugte, er bleibet bis ans Ende der Welt. Heute noch spricht er durch den Mund seiner Gesandten verständlich für jedes Menschenherz, das nicht vom Geist der Welt gefangen ist. Die göttliche Wissenschaft, sie ist Gemeingut aller, die das Heil suchen.

In Demut beugt sich vor ihr der Gelehrte; gleich einem Kinde geht er in die Schule zum Lehrer der Lehrer, und sein Geist findet nie zu erschöpfende Nahrung in reicher Genüge. Und dasselbe Gotteswort erschließt sich dem Verständnis des einfachen Gemütes. Was ihm geworden, dem schlichten Mütterlein, uns kündet's seine friedlich verklärte Miene und emsiger noch betet es seinen Rosenkranz. Den Hirtenruf: „Kommet alle zu mir!" ihn erfasset freudig das unschuldige Kindlein, und sehnsüchtig wie Simeon hört ihn der lebensmüde Greis im Silberhaar. In gebeugte Herzen ist Trost gefallen, der Schwankende ist gestärkt zu neuem Wollen. Ein einfaches Wort war es vielleicht, das den Sünder aufgerüttelt. Er wollte sich ihm widersetzen, das Andenken daran verbannen. Er vermochte es nicht; die Gnade drängt ihn zum Ziel; es ist die Wirkung des Gotteswortes, das verschiedene Sprachen redet. Und dieses ist es, das Helden erzieht für das Schlachtfeld, Geistesheroen für Kirche, Schule und Gebiete öffentlicher Wohlfahrt; jene Engel aufopfernder Liebe und Barmherzigkeit und jene treuen Gattinnen, die starkmütig lieben, tragen und dulden und den Kindern die Mütter, die sie weise erziehen in der Frömmigkeit und der Furcht Gottes. Ihnen allen ist durch die Kraft des Geistes die Sprache Gottes verständlich geworden.

Zungenfertigkeit.

(F. v. Belfort.)

Manche Worte haben ein trauriges Geschick. Während sie ursprünglich eine rechtschaffene Sache bezeichneten, bekommen sie mit der Zeit einen unwesentlichen Beigeschmack, einen Strich ins Schwarze und schließlich noch einen schlimmen Sinn. Man findet indessen bei genauer Betrachtung meist einen dünnen Faden, der Anfang und Ende verknüpft, und so fällt etwas Licht auf die Metamorphose. Solch ein Schicksal traf das Wort „Base", das durch Anhängung des unzweideutigen Ausdruckes „Klatsch" dahin kam, eine Person zu bezeichnen, der das Schwatzen zur zweiten Natur geworden ist, gleichviel ob sie Base ist oder nicht. — Man sucht Schwatzbasen mit Vorliebe unter den Frauen. Mit wieviel Recht bleibe dahingestellt. Thatsächlich entwickelt auch das starke Geschlecht bei Gelegenheit eine respektable Zungenfertigkeit. Da es indes seine Angelegenheiten meist ohne Kontrolle vertagt, entzieht sich diese Eigenschaft mehr oder weniger der Kritik.

Die Gilde der Schwätzer zerfällt in mehrere Klassen. Vertreter derselben, mit allen wesentlichen Merkmalen behaftet, findet man überall. Es sind die eifrigsten Mitglieder des Orts-Plauschvereins, lebende Tagblätter, die für ausreichenden Stoff der Dorfgespräche sorgen und, um mit Brentano zu reden, täglich einigemale durch die Pappelallee nach Schwätzingen wandeln.

Hier einige Momentaufnahmen wahrer Prachtsbeispiele. Sie alle existieren im Original in Hinterpommern:

Sie meint es sicher nicht böse, die harmlose Strohhalmkrämerin Simplizia. Doch ist sie alles eher als geistreich und hat einen unbezwinglichen Hang, die eigene Stimme zu hören. Einen Gedankenvorrat anzulegen fällt ihr nicht ein. Sie lebt von der Hand in den Mund. Was sie weiß, sagt sie sofort, weiß sie nichts, so schwatzt sie doch und denkt möglicherweise nachher. Ihre Zunge verfügt über eine rasende Schnelligkeit und die Gesichtsmuskeln sind derart an Bewegung gewöhnt, daß

sie in stummen Grimmassen selbst dann weiter arbeiten, wenn der Redestrom einmal künstlich unterbrochen werden konnte. So klappert ein Mühlwerk ja auch noch vorwärts, wenn kein Korn eingeschüttet wird. Simplizia straft das Sprichwort Lügen, welches sagt: Schweigen sei Gold und Reden Silber. Was sie sagt, ist meist Blech. Sie hat keinen Blick ins Weite und ist nicht im Stande zu unterscheiden, was an den Thatsachen richtig, wahrscheinlich oder unmöglich ist. Ueber Dinge im Allgemeinen vermag sie nicht zu sprechen, denn sie macht nie allgemeine Beobachtungen. Drum hält sie sich in ihrem Gerede mehr an Einzelheiten, an Personen und Sachen: daß der Meßmer vorgestern ein Stück vom Glockenseil abgerissen, daß die Pfarrhausköchin sich heute verschlafen, daß sie scheints letzthin in der Mühle draußen in drei Mehlsäcken Löcher entdeckt hätten, die von Mäusen herrührten, daß von dem neuen Wasserkessel, den des Hrn. X. Magd seit fünf Tagen an den Brunnen bringe, schon ein Stück Email abgefallen sei u. s. w. Zwischenhinein erzählte sie dieselbe Geschichte zum zwanzigsten Mal mit peinlichster Aufzählung aller Umstände, des Ortes, der Zeit, des Grundes ꝛc. Sie ist das erwachsene enfant terrible und sagt einem jeden, was sie vernommen, und meist gerade jenen, die es am wenigsten wissen sollten. Ein Geheimnis würde ich Simplizia nicht anvertrauen.

Auch nicht bösartig, nur mit einer gehörigen Portion Eitelkeit bedacht, ist die Zunft der Prahlhanse. Ein solcher führt überall das große Wort. Er weiß besser als der Pfarrer, wie er predigen muß, besser als der Arzt, wie er den Kranken zu heilen hat, besser als irgend jemand, welche Gesetze das Land am ehesten beglücken würden. Wäre er Meister, die gesellschaftlichen Zustände würden mit einem Male verändert und die Welt aus einem Jammerthale in ein Paradies umgewandelt. Aus seinen Erzählungen zu schließen ist er weitgereist und mit der halben Welt befreundet, namentlich aber mit jenen Personen, von denen du gerade sprichst. Gestützt auf seine reichen Erfahrungen sagt er auch etwa Zukünftiges voraus, hat aber dabei regelmäßig das Pech, daß genau das Gegenteil eintrifft. Von seinen Geheimnissen ist, wie einer sagte, was wahr ist nicht neu und was neu ist nicht wahr. Der Prahlhans ist sich seiner Uebertreibungen wohl kaum bewußt und so daran gewöhnt, daß er selbst sein Geschwätz glaubt. Von diesem aber darfst du ruhig zwei Drittel streichen und den letzten unter die Lupe nehmen.

Diese beiden Abteilungen der Schwätzer sind schließlich noch ohne Uebelwollen. Dies kann nicht gesagt werden von den boshaften Schwätzern. Fräulein Sauerdorn ist gleichsam eine menschgewordene Holzkohle, die alle Dünste schlechter Reden über andere, ob wahr oder nicht, aufsaugt. Sie verfügt über ein außerordentliches Feingefühl. Mittelst dessen wittert sie an andern sofort alles Unziemliche und mißt demselben mit sicherm Blick den ihm zukommenden Grad der Schlechtigkeit zu. Der Maßstab bei diesem Vorgehen ist ihre eigene Tugendhaftigkeit, die sie zufolge beständiger Betrachtung allein in vollem Umfang würdigen kann. Kaum ist Frl. Sauerdorn mit jemand eine Viertelstunde des Weges gezogen, so kennt sie schon alle grauen Haare seines Hauptes und jeden wunden Fleck seines Charakters. Sie verarbeitet die gefundenen Bestandtteile im Laboratorium ihres Gehirns. Unter Zuhilfenahme chemischer Säuren, die ihr verschiedene, auf mechanischem Wege nicht erkennbare Dinge bloslegen, z. B. schlechte Absicht der andern, Mangel an gutem Willen, Hinterlist u. s. f. braut sie eine gräuliche Mischung. Zum weitern Gebrauch verteilt sie diese an ihre Freundinnen. So entsteigen ihrem Gehirn, wie einer Schwefelquelle die Dünste, eine Menge Verläumdungen, Ehrabschneidungen und Beschimpfungen. Sie erfindet, verdreht, legt den Worten und Handlungen ihrer Nebenmenschen die eigenen Ansichten und Deutungen unter. Daß auch Ohrenbläserei auf ihrem Programm steht, ist selbstverständlich. Sie ist eine Diebin, ja eine Mörderin im moralischen Sinne, da sie keine Schonung und Rücksichten kennt für die höchsten Güter eines Menschen, für seinen Namen, seine Ehre, seine Gefühle, seine Würde. Wahrlich, das elende Dasein, welches solche Menschen fristen, verdient kaum Leben genannt zu werden

Zur Verehrung des heiligen Geistes.

(Eingef.) Wie unendlich groß und erhaben ist der hl. Geist, die dritte Person in der Gottheit! wie viel verdanken wir diesem göttlichen Geiste? Die kindliche Verehrung des hl. Geistes ist eine unserer allerwichtigsten und notwendigsten Andachten; ja, es ist diese Andacht ebenso wichtig, als die Verehrung Mariens und die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Leider aber wird der hl. Geist viel zu wenig geliebt und verehrt, eben weil man ihn nicht kennt. Doch thut es so unendlich not, daß gerade unsere kalte, glaubensarme Zeit den hl. Geist verehre, damit seine sieben Gaben ausgegossen werden über die Völker des Erdkreises. Die Verehrung des hl. Geistes birgt aber für jede einzelne Seele ihre reiche Frucht und große Süßigkeit des Geistes in sich. Wer so recht den hl. Geist liebt und weiß, was er ihm alles verdankt, der weiß nichts Tröstlicheres, nichts Süßeres, als immer und immer zu diesem göttl. Geiste seine Zuflucht zu nehmen in allen Lagen des Lebens. Wie notwendig, nützlich und heilsam ist es daher, daß alle den hl. Geist kennen lernen und es erfahren, wie viel sie von ihm erlangen.

Da außer der Pfingstzeit gewöhnlich höchst selten über den hl. Geist gepredigt wird, und es somit nicht so leicht ist, über die Göttlichkeit des hl. Geistes und seine Verehrung genügend unterrichtet zu werden, so hat die Direktion der Bruderschaft des hl. Geistes in Luzern seit zwei Jahren Blätter zu Ehren des hl. Geistes herausgegeben. Diese Blätter (sehr klein), welche monatlich erscheinen, wollen vom hl. Geiste erzählen und zum hl. Geiste führen. Sie reden von seiner unendlich liebenswürdigen, göttl. Person, von seinen hohen Eigenschaften, von seinem Wesen und Wirken. Sie leiten uns an, mit dem hl. Geiste immer würdiger und heiliger zu verkehren, damit wir um so überreicher von ihm das höhere Leben empfangen, von ihm, der in den Tiefen der Gottheit wohnt und zugleich in den Tiefen unserer Seelen. Neue Gebete, Andachtsübungen, Obliegenheiten wollen diese Blätter nicht aufladen, sie wollen bloß Wege und Gelegenheiten zeigen, wie man die Gedanken an den hl. Geist mit seinen sonstigen Gebeten, Betrachtungen, Uebungen und Werken verflechten kann. Aus dem Angeratenen möchte man das eine oder andere wähle. Für die Druckauslagen ist per Jahr 20 Rp. (also Abonnementspreis) zu bezahlen. In Anbetracht des niedrigen Preises sollte sich freilich in jeder Gemeinde eine Zelatorin melden, damit die Zettel monatlich gesamthaft geschickt werden können. Es helfe der hl. Geist, damit sich recht viele Abonnenten und Zelatoren dieses Blättchens zu Ehren des hl. Geistes melden! Wir glauben versichern zu können, daß man uns herzlich dankbar sein wird, hiemit auf diese Blätter aufmerksam gemacht zu haben. Anmeldungen sollten möglichst bald erfolgen und sind zu richten an die Adresse: Direktion der hl. Geist-Bruderschaft, Stadthofstraße 14, Luzern.

Für's Haus.

Als einfaches **Hausmittel zur Reinigung des Blutes** bereitet man Thee von den Blüten des Schlehendornes, welcher überall an Hecken vorkommt. Die Schlehenblüten sind an heitern Tagen sorgfältig zu sammeln und werden auf Tüchern an der Sonne möglichst rasch getrocknet. Zweckmäßig ist es, dem Thee noch Blüten von Stiefmütterchen beizumischen. Man genießt davon täglich zweimal.

Kindern, die mit Ausschlag und Hautunreinigkeiten behaftet sind, kann dieser Thee nicht genug empfohlen werden.

Mittel gegen Sommersprossen. Sommersprossen lassen sich nicht gänzlich vertreiben, wohl aber entfärben; sie kommen jedoch alle Jahre wieder zum Vorschein. Mit Erfolg wird folgendes Präparat angewendet. Fein geriebener Meerrettig bringt man in eine Glasflasche, übergießt ihn mit scharfem Weinessig, verpfropft die Flasche und läßt sie so 24 Stunden stehen. Vor dem Schlafengehen werden die Sommersprossen mit dieser Flüssigkeit bestrichen und nach vierzehntägigem Gebrauch werden sie verschwunden sein.

Garten.

Jährlicher Wechsel im Standort der verschiedenen Pflanzen ist sehr ratsam. Damit erzielt man eine düngende Einwirkung von einer Pflanzensorte auf die andere. Es bedarf nämlich zu ihrem Wachstum jede Pflanze wieder ihre besonderen Bestandteile, die sie aus dem Boden zieht. Die Pflanzenwurzeln haben sogar die Fähigkeit, zersetzend auf die Steinchen im Boden einzuwirken und die nötigen Nährstoffe aus denselben zu ziehen. Wenn man deshalb z. B. in einem Jahre Pflanzen baut, welche viel Kali brauchen, so entnehmen sie diesen Stoff den kaliartigen Mineralien, wogegen im Boden der größte Teil der Phosphorsäure und des Stickstoffes für andere Pflanzen, welche man im nächsten Jahre baut, zurückbleibt.

Küche.

Menu. Kalbsklössuppe, Potage aux boulettes de veau;
Filetbraten, Purée, Filet de boeuf;
Gebackenes Hirn, Spinat, Cervelle de veau frite, Epinards,
Nideltörtchen, Tartelettes à la crême.

Kalbfleisch-Klössuppe. Für 6 Personen werden 30 Gramm frische Butter schaumig gerührt. Man gibt dann 1/2 Pfund Brät hinein, sowie ein in Milch und Wasser eingeweichtes Brötchen, 1 Ei, Salz, Pfeffer und Muskatnuß, und rührt alles gut. Mit einem Löffel werden kleine Klöschen abgestochen und diese in kochende Fleischbrühe gegeben. Wenn alle Klöße eingelegt sind, werden sie zugedeckt und so 1—20 Minuten gekocht. In die Suppenschüssel gibt man etwas geschnittenes Grün und Mußkatnuß.

Filet-Braten. Für 6 Personen wird 1 1/2—2 Pfund Filet enthäutet und gespickt. In die Bratpfanne gibt man zwei Löffel Fett, legt das Fleisch hinein, streut Salz darüber, etwas grob geschnittenen Speck, Zwiebeln und Rüble und gibt es in den heißen Ofen. Zur „Sauce naturelle" wird, wenn das Fleisch schön gebraten, etwas Jus, Fleischbrüh oder Wasser zugegeben. Man läßt es dann aufkochen. Will man gebundene Sauce, so gibt man in das Fett, wenn das Fleisch gebraten, 2 Eßlöffel Mehl, dünstet es kurz und löscht es dann ab, wie bei Sauce naturelle. Man kann auch ein Glas Weißwein in die Sauce geben. Das Fleisch läßt man in der Sauce bis zum Garwerden und begießt es einige male. Vor dem Anrichten wird die Sauce passiert und das Fett abgeschöpft. Statt Wein kann auch saurer Rahm beigegeben werden. Statt dieser Sauce kann man auch Madeira, Toulons, Zwiebel oder sonst beliebige Sauce geben.

Gebackenes Hirn. Das Hirn wird 10 Minuten in laues Wasser gelegt, enthäutet und in Stücke geschnitten. Dann legt man es auf ein Brett oder einen Teller zum Abtropfen, salzt es und wendet es in Ei und gestoßenem Brot und backt es in heißer Butter oder Fett schön gelb.

Nideltörtli. Es wird ein Zuckerteig gemacht, von diesem kleine Förmchen ausgelegt. Für 12 Stück wird 1/2 Liter Rahm, 1—2 Eier, 50 Gramm feiner Zucker, 1 Löffel Kartoffelmehl (mit Wasser aufgelöst) gut miteinander verrührt. Mit dieser Masse werden die ausgelegten Förmchen gefüllt und dann bei mittlerer Hitze gebacken.

Sr. M. M.

Unsere Bilder.

Eine Mutter ist es und ihr Kind . . . Doch ein erster Blick sagt uns, daß Göttliches auf den beiden Gestalten liegt.

Wohl schmiegt sich der Jesusknabe in kindlichem Vertrauen an seine Mutter, aber auf der Stirne steht es ihm geschrieben das Vollbewußtsein seiner Sendung, die er der Mutter in Bälde in den Worten kund thut: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist." Und heute schon sagt ihr der Kindermund Worte hoher Weisheit und weiht sie so zur Mitgenossin seines Erlösungswerkes.

Und die Gottesmutter, sie liebt ihr himmlisches Kind mit der ganzen Innigkeit, die einem edlen Mutterherzen zu eigen ist, doch sie erfaßt zugleich in hoher Selbstlosigkeit, daß dasselbe gekommen ist, alles zu retten, was verloren war und daß um dieses hohen Preises willen ein siebenfaches Schwert ihr Herz durchdringen muß. Sie möchte ihr Kind schützen vor den rohen Henkersknechten, vor Pein und Qual — aber sie gibt es preis um der Liebe willen, mit der ihr Mutterherz zugleich alle Menschen umfaßt. Der Maler hat es verstanden, dieses Gemisch von Mutterwonne und heiliger Wehmut in die edlen Züge der Gottesmutter zu legen.

O, daß jüdische Mütter es auch vermöchten, so selbstlos zu lieben; zurückzustehen mit ihren eigenen Ansprüchen, wenn das Kind berufen ist, in dem zu sein, was seines Gottes und dem Wohle Anderer ist.

Wegen Raummangel musste leider Verschiedenes zurückgelegt werden.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Kein Vater

und keine Mutter sollten versäumen, ihren Töchtern das praktische

Viktoria - Lehrbuch der Damenschneiderei

zum Selbst-Unterricht

anzuschaffen. Das bereits in 3. Aufl. erschienene Buch (Preis nur Mk. 1.50) lehrt gründlichst und spielend leicht die gesamte Damenschneiderei, die für jeden Haushalt unentbehrlich ist und grösste Ersparnis verursacht. Gegen Einsendung von M. 1. 60 oder Nachnahme zu beziehen von der Verfasserin **Frau P. Thom,** Leipzig, Sedanstrasse 11, I.

Ebenda sind zu haben für nur M. 1. 60 die 3 modernsten gebrauchsfertigen Schnittmuster für Röcke oder Blousen, sowie für nur 80 Pfg. die 61/13

Grundform für Empire-Kleider.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen, von **J. B. Zürcher.**
(Mit erzbischöfl. Approbation.)

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Alleinverlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflichst

Obiger Verlag.

Sehr gutes

Bandwurmmittel

(ohne Vorbereitungskur) in wenig Tagen schmerzlos wirksam. Gegen Nachnahme für 6 Fr. **Frl. Dr. med. v. Thilo** in Schönenwerd bei Aarau. 34 (11[6])

Gesuch. (62)

Ein Mädchen von 18 Jahren, das schon gedient hat, sucht passende Stelle zur Aushilfe in Küche und Haushaltung. Gefl. Off. unter Chiffre **K. B.** an die Exped. d. Bl.

Näherin gesucht! Zu baldigem Eintritt gesucht, eine tüchtige Näherin, auf Hand- u. Maschinen-Nähen geübt, bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung, von **Fräfel & Co.,** Paramentengeschäft, **St. Gallen.** (59[4])

Gärtner-Lehrling.

In unserer Gärtnerei sind wiederum 1 bis 2 **Lehrlingsstellen** offen. Berücksichtigung können nur kräftige, intelligente Lehrlinge aus rechtschaffener Familie finden.

Gebrüder Bernhard, Wil St,
(63) Baumschulen u. Handelsgärtnerei.

Druckarbeiten liefert gut u. billig
Buch- und Kunstdruckerei Union.

Kuranstalt Küssnacht am Rigi.

Das ganze Jahr offen. Zu jeder Zeit Aufnahme chron. Kranker jeder Art, besond. Nervenstörungen, Gicht, Rheumatismus, Fettleibigkeit, chron. Katarrhe, Magen- u. Darmstörungen. Prospekte durch
56/0 **die Kurverwaltung.**

Verwalter-Stelle gesucht!

Ein katholischer Mann in den besten Jahren mit kleiner Familie, tüchtig und erfahren, sucht Stelle als

Verwalter

in ein Kloster oder grösseres Herrschaftsgut
Gefl. Offerten unter Chiffre N. N. befördert die Exped. d. Blattes. (84)

Gasthaus u. Pension Flüeli bei Sachseln (Obwalden).

Reizende Gegend, nahe Tannenwälder. Reelle Weine, gute Küche.
(H 1755 Lz.) (60[8]) **Helbling O. S. B.,** Kaplan.

Berner Leinen **Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.** Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115⁰)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6²⁶)

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh. **Bis jetzt unübertroffen.** — Preis Fr. 1. 50, 2. 50, 4, 50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenzug und Schutzmarke: 3660b2

Dr. Woerlein, praktischer Arzt.

Ferner nach dessen Vorschrift:

Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:

Asthma und Lungenleiden	Fr. 1.—
Epilepsie und Nervenleiden	„ 1.20
Rheumatismus und Gicht	„ 1.20
Wassersucht	„ 1.20
Blutreinigungsthee	„ 1.20
Kräuter-Brustthee	„ 1.20

Erhältlich in der **Hirsch-Apotheke, Solothurn.**

Emphehle meinen **vielfach preisgekrönten**

Sanitäts-, Tafel- und Kindernähr-Zwieback

100 Stück zu Fr. 2. 80 franko. Nachn. Zu Geschenken sehr geeignet. 55/¹³

Meyer-Stauffer,
Zwieback-Bäckerei, Zofingen.

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(22²⁰) **Oscar Roggen, Weinfabrik, Murten.**

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als bewährteste, zuverlässigste

Kinder-Milch

Diese keimfreie Naturmilch verhütet Verdauungsstörungen. Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm blühendes Aussehen. (46₂₀)

Depots in Apotheken.

(41.6) 134

(Za. 1513 g)

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in B'wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (13¹⁰)

R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

Bitte bei Bedarf unsere sehr reichhaltige Musterkollektion in wollenen und baumwollenen

Damen- und Kinderkleiderstoffen

sowie in

Herren- u. Knabenkleider-Stoffen

franko zu verlangen. (3⁰)

Wormann Söhne
BASEL
Aeltestes Versandgeschäft

Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion-Auswahlsendungen.

— Illustrierter Katalog gratis. —

Okic's Wörishofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

beste Toilette- und Heil-Seife

à 60 Cts. überall zu haben. (12⁰)

321 **J. Reinger-Bruder, Basel.**

Gesucht. (58²)

In einem Höhenkurort Graubündens eine brave, intelligente, Kinder liebende Tochter, katholisch, mit guter Schulbildung zur Beaufsichtigung und Pflege grösserer Kinder. Günstige Gelegenheit für eine **erholungsbedürftige** Tochter, welche obige Eigenschaften besitzt. Näheres durch die Exped.

---

3 Vorteile

sinds, die meinen Schuhwaren überall Eingang verschaffen:
Erstens, die gute Qualität;
Zweitens, die gute Passform;
Drittens, der billige Preis,
wie z. B.:

Arbeiterschuhe, starke, beschl.	N⁰ 40/48	Fr. 6.—
Herrenbindschuhe, solide, beschlagen, Haken	„ 40/47	„ 8.—
Herrenbindschuhe, Sonntagsschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet	„ 40/47	„ 8.50
Frauenschuhe, starke, beschl.	„ 36/42	„ 5.50
Frauenbindschuhe, Sonntagsschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet	„ 36/42	„ 6.50
Frauenbottinen, Elastique, für den Sonntag schön und solid gearbeitet	„ 36/42	„ 6.80
Knaben- und Mädchenschuhe, solide	„ 26/29	„ 3.50
Knaben- und Mädchenschuhe, solide	„ 30/35	„ 4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl. Verlangen Sie das reichhaltige Preisverzeichnis mit den betr. Abbildungen. Zusendung gratis und franko.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Kantonen der Schweiz, die jedem zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über die Zufriedenheit meiner Bedienung aus. — **Unreelle Waren, wie solche unter hochtönenden Namen ausgeboten werden, führe ich grundsätzlich nicht. — Austausch sofort franko.**

(10¹⁶) **Rud. Hirt, Schuhwaren, Lenzburg.** H 276 K.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.